

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 57 (1967)

Artikel: Sagenhafte Berichte aus dem Oberwallis
Autor: Wehrli, G.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einer Passionspredigt in der Kollegiumskirche in Brig ein lebensgrosser Corpus Christi von den Kollegiums-Schülern in die Pfarrkirche von Glis und wieder zurück getragen wurde. Die Prozession wurde bis 1957 jedes Jahr am Karfreitag nachmittag abgehalten. Eng mit dem Passionsgedanken verbunden war die «Bruderschaft vom guten Tod», welche die Jesuiten im Jahre 1763 in Brig gründeten und die bald in verschiedene Pfarreien Eingang fand. Interessant ist, dass ein Arma-Christi-Kreuz in Saas-Fee im gleichen Jahre 1763 errichtet wurde. Andererseits treffen wir unter den Seelsorgegeistlichen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Saastal wirkten, durchwegs Männer, die ihre Gymnasialstudien bei den Jesuiten am Kollegium in Brig absolviert hatten. Damit wird der Weg frei gelegt, um die Einflüsse zu erkennen, die mithalfen, im 18. Jahrhundert die Volksfrömmigkeit zu prägen und Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens zu gestalten¹¹.

Sagenhafte Berichte aus dem Oberwallis

gesammelt von *G. A. Wehrli*

Vorbemerkung. Der Zürcher Medizinhistoriker Prof. G. A. Wehrli (1888–1949) hat sich während seiner Tätigkeit im Wallis nicht nur Notizen zur Volksmedizin angelegt, sondern auch volkskundliche Angaben verschiedener Art festgehalten. Aus seinem Nachlass, den die Unterzeichnete gegenwärtig im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde sichtet und aus dem Stenogramm in Maschinenschrift überträgt, seien hier Notizen aus dem Oberwallis publiziert, die aus dem Jahre 1918 stammen und ihren Wert behalten, obgleich genauere Angaben über Orte und Gewährsleute fehlen. M. Möckli-v. Seggern

In einen Suppentopf auf freiem Felde kroch eine Schlange und kochte darin auf. Ein Arbeiter, der herzukam, entfernte sie daraus, sagte aber seinem Nebenarbeiter nichts davon und liess ihn ruhig von der Schlangensuppe essen. Von dem Tage an fühlte sich dieser von seinen Rückenschmerzen befreit. Erst nach langer Zeit erzählte ihm der andere den Vorfall. Darüber befahl ihm ein solches Grausen, dass er plötzlich starb.

*

Ein Knecht sah nach dem Füttern einen Wolf, der ganz abgemagert und elend daherkam. Aus Mitleid mit dem armen Tier, warf der Knecht dem Wolf ein Lamm vor. Der Wolf frass es und entfernte sich. Lange Jahre danach ging der Knecht einmal nach Einsiedeln zum Engelfest. Dort kam ein vornehmer Herr auf ihn zu und lud ihn zum Essen ein. Er stellte sich vor: er sei der Wolf gewesen, dem der Knecht das Lämmlein vorgeworfen hatte. Durch die Verwünschung seiner Mutter sei er sieben Jahre lang ein Wolf gewesen.

¹¹ Vgl. L. Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens (München 1963) 18, 23f., 43, 61, 66, 74f., 84.

Ein Jäger passte einem Fuchs auf. Das Tier kam bis an das Rohr und verhielt ihm dasselbe. Da hat er nicht geschossen.

*

In einem Berg war eine Fuchshöhle. Es kam ein weisser Fuchs heraus. Dem Jäger fiel das auf, er ging weg. Bald kam eine Lawine und fegte den Fuchs und alles weg.

*

Ein Jäger in Törbel (?) passte einem Fuchs auf. Der kam, er wollte schiessen, aber der Schuss ging nicht los. Der Fuchs legte die Vorderpfote auf den Hag. Der Jäger schoss jetzt. Es zerbutzte ihm das Gewehr und schlug ihm zwei Finger ab und sein Hut war ganz durchlöchert. Wo Füchse auf die Streue seichen, bekommen die Tiere «Fuchserude» (eine gefürchtete Hautkrankheit).

*

In der hl. Nacht auf Jagd gehen, ist nicht anständig. Ein Sonderling tat es dennoch. Auf der Matte erschien ein Fuchs. Er legte an und schoss, der Fuchs aber ging nicht vom Fleck.

*

In Inden hatte einer auf Jagd einen Fuchs geschossen. Er legte ihn in einen Sack und schloss ihn mit einem Kreuzknopf. Es war nämlich eine Hexe, und weil diese solchen Knopf nicht kannte, kam sie nicht heraus.

*

Ein Knecht des Wirtes von Roche bekam jeden Morgen geschwollene Gelenke und geschwollene Wangen, auch die Augen wurden rot. Es dauerte immer zwei Stunden. Er hatte das Leiden bekommen, weil er auf Fuchsjagd gegangen war; zwar hatte er nicht geschossen.

*

Es hiess, man solle nicht auf schreiende Füchse schiessen. Sie kamen aber jeden Abend, und so hatte ein Jäger einem Tier aufgepasst. Vorher hatte er gesegneten Weizen ins Pulver getan. Dann spannte er das Gewehr und heftete es mit einer Schnur an die Beine, damit es von selbst losgehe. Es gab einen furchtbaren Brand, als es geschah. Am andern Tag erst ging er nachsehen. Im Schnee sah er eine Fuchsspur und einen Weibertritt. Ein toter Fuchs lag im Schnee und daneben eine Frau. Sie hatte nämlich den Fuchs vor sich gestellt, damit ihn der Schuss traf. Der Jäger kannte die Frau genau. Er verscharrte sie und ging zum Pfarrer zur Beichte. Dieser sagte, er sei froh über die Sache, er habe schon oft gebetet, dass sie sterbe.

*

Auf einer Kuhweide schlief des Nachts ein Weibervolk. Ein Fuchs kam von oben herab und roch an der Schlafenden, ging dann aber zurück ins Loch. Dort hörte man furchtbaren Lärm und Musik. Eine andere Hirtin

wollte die Schlafende wecken, um sie auf den Lärm aufmerksam zu machen. Nach einiger Zeit kam der Fuchs noch einmal und roch wieder an der Frau. Diese erwachte und der Fuchs verschwand in dem Augenblick. Sie war eben eine Hexe.

*

Ein böser Mann in Turtmann hatte unziemlich geflucht und seine Frau geschlagen. Ein Teufel schaute durchs Fenster, als er das tat. Die Frau machte den Mann darauf aufmerksam. Der Teufel solle nur kommen, meinte der Mann. Plötzlich stand ein Pudel im Zimmer, niemand konnte ihn anrühren. Der Pfarrer von Gampel wurde gerufen, er machte Exorzismus und vertrieb damit den Pudel – den Teufel.

*

Ein grosser schwarzer Pudel sei in die Stube gekommen, seine grossen Augen weiteten sich zu Tellern, aus seinem Maul kam Feuer. Man holte den Pfarrer, er betete, konnte ihn aber nicht fortbringen. Dann holte man den Rektor. Der nahm zwei grosse Kerzen, ein Schwert, ein Buch und Weihwasserwedel. Er betete, gsegnete und warf dem Hund Wasser an. Als der Pudel hinaus war, gab es einen furchtbaren Gestank. Der Rektor sagte: einmal haben wir ihn jetzt weg, jetzt streitet aber nicht wieder zusammen (Vater und Mutter), sonst...

*

Auf einer Alp in Reckingen spukte es. Ein Jäger, ein fester Bursch, traf dort einen alten Mann, schwer und gross, mit ganz alter Tracht. Da ist dem Jungen das «Grimme» angekommen, er wurde krank – so krank, dass er im folgenden Herbst vom Militär frei kam.

*

Die Verdammten, die Botzen, die Geister abgeschiedener Menschen, welche auf Erden ein Unrecht begangen haben und dafür büssen müssen, sind an bestimmte Örtlichkeiten gebunden. Man hört an der Stelle, wo sie büssen müssen, oft Geschrei. In der Kuhmattkapelle liest täglich in der Nacht ein Geistlicher die Messe. Er hat sich zu Lebzeiten eine Messe zahlen lassen und sie nicht gelesen. Der Bock zu Raron: Ein Geistlicher, der in der Todsünde starb.

*

Kinder spielten um ein altes Haus herum. Sie sahen drinnen eine alte Frau, die Gold gesotten hat. Sie wollte den Kindern Geld geben. Diese erschrecken und wollten es nicht nehmen. Da gab es einen Krach wie bei einem Erdbeben. Der Pfarrer sagte, die Frau hätte gestohlen gehabt. Hätten die Kinder ihr das Geld abgenommen, so wäre sie vielleicht erlöst gewesen.

*

Eine Hexe wollte heiraten. Ihr Liebster durfte alle Tage zu ihr kommen, nur samstags nicht. Einmal kam er doch. Er legte sich auf dem Sofa schlafen. Da sah er, wie die Hexe sich auszog und das Herz mit Öl bestrich. Dann trat sie unters Fenster und sagte: «Fahr, fahr davon.» Der Bursche tat nun das gleiche. Da fand er die Liebste und ihre Mutter in einem Festsaal. Die Frauen verwandelten ihn in einen Esel... Als Mutter und Tochter einmal zur Kirche gingen, sahen sie den Esel vor einem Milchwagen. Die junge Hexe hatte Mitleid, meinte, es könne ihr Liebster sein. Die alte Hexe sagte: «Wenn er einem Meitli die Blumen vom Brusttuch wegfrisst, könnte er wieder Mensch werden. Der Esel hörte das und konnte noch Blumen erlangen.

*

Die Mutter hatte im Winter zwei Hühner in der Stube unter dem Ofen. Ihre Kinder schrieten oft, weil sie von einer Frau geplagt wurden, sie riss ihnen die Decke weg. Da kam eine dicke Frau ins Haus. «Du verfluchte chaibe Gigeri, wenn Du mir noch mal ins Huus inne chummst, so schlaa dir's Bei ab!», sagte die Mutter. Plötzlich sprangen die Hühner auf und da konnte die dicke Frau nicht mehr auf den Beinen stehen und weitergehen.

*

Ein dreibeiniges Ross mit tellergrossen Augen geht langsam um den Gaden herum und macht furchtbaren Lärm. Es ist so gross, dass es zum zweiten Stock hineinschauen kann. Schaut man zum Fenster hinaus, so hebt es die Beine. Chlupfige Lüüt hat es erschreckt, sonst aber nicht krank gemacht.

*

Es gries Mannli sei gewesen. Es hatte einen dreieckigen Hut. Nachts kam es aus dem Wald gekrochen und sprang dann herum.

Ein kleines Buebli war verloren gegangen. Man fragte ihn später, wer es genommen habe. Es sagte: Ein graues Mannli. Man hatte den Bueb in einer Rufe im Berg innen gefunden.

*

Es gries Mannli sei in der Nacht in Leuk herumgefahren und habe gern Kinder verführt. Nach 3 bis 4 Tagen fand man sie irgendwo im Wald wieder, in zerrissenen Kleidern schlafend. Das Mannli hatte ein grünes Gewand an und einen grossen, grossen Hut auf. Den Kopf hat man nicht gesehen.

*

In Grosswald gibt es Geister, weil Bruder und Schwester ein Kind miteinander gehabt haben. Sie haben es in die Visp geworfen. Man sieht die Geister nur bei schönem Wetter.

*

Ein Bauer hat selbst das dreibeinige Ross gehört. In der Nacht liess er wohl das Fenster offen, dann hörte er sein Trick-Track, aber nur von drei Tschaggen. Baar's Füür spritzte dem Ross aus den Augen, die gross und rund wie alte Brillengläser waren. Vielleicht war es ein verwünschtes Kind.

*

In einem Stall hat man an grossen Feiertagen ein Gespenst, ein graues Mannji, seinen festen Schritt, gehört. Der Mann im Stall hat absolut keinen «Chlupf» gehabt, ist aber schneeweiss geworden. Später kam dort, 20 cm unter dem Boden, eine Leiche zum Vorschein. – Wenn ein Gespenst erscheint, soll man eben ein Zeichen tun.

*

Ein Mann wurde vom Toggi gesogen. Da schloss er das Loch in der Stubentüre. Plötzlich stand eine vornehme Frau vor ihm. Er heiratete sie. Sie bekam ein Kind, sagte ihm aber, er dürfe ihr nie Toggi sagen, auch im Zorne nicht. Er tat es doch, darauf nahm sie das Kind, halbierte es und verschwand mit der Hälfte.

*

Den Bernern wirft man im Spass vor, sie machten ein Loch in die Wand, sagten ihre Sünden hinein und nachher schlugen sie einen Dübel darauf – dann seien die Sünden vergangen und vergeben.

Fastnachtsfeuer im alten Basel

Von *Hans Trümby*

Hoffmann-Krayer hat in seinem grundlegenden Aufsatz über die «Fastnachtsgebräuche in der Schweiz»¹ darauf hingewiesen, dass der Basler Rat in den Jahren 1476 und 1497 Feuer an der alten Fastnacht, dem Sonntag Quadragesima (nach Aschermittwoch), verboten hat. 1476 wurden im gleichen öffentlichen «Ruf» auch Fackelläufe untersagt; 1497 hielt der Rat fest, dass das Verbot für die Pfalz (hinter dem Münster über dem Rhein) und für alle andern Quartiere samt den Vorstädten gelte, und er fügte auch eine Begründung bei: Die Feuer hätten oft zu Zwietracht und Misshelligkeiten geführt; ausdrücklich erwähnt werden Schlägereien unter «Knaben». Der Erfolg dieses Verbotes war wieder gering, denn 1515 sah sich der Rat veranlasst, folgenden Text ausrufen zu lassen²: «Demnach vnd bißhar gewohnheit gewesen ist, dz die jungen knaben vnd ander, alß man zû nacht der allten vaßnacht mit brennenden facklen vff der pfaltz vnd an andre ort jnn der Stadt vmb geloffen vnd vil vnfügs darmitt fürgenommen, Alß

¹ SAVk 1 (1897) 181 = Kleine Schriften zur Volkskunde, Basel 1946, 54 nach Akten des Staatsarchivs Basel.

² St.A. Basel, Ratsbücher J 2 (Rufbuch), 40 v.